

HARRY BÜSSER

Plötzlich Geld – so legen Sie richtig an

Möglichkeiten zur souveränen Vermögensverwaltung

3. Auflage



BILANZ

Beobachter
EDITION

HARRY BÜSSER

Plötzlich Geld – so legen Sie richtig an

Möglichkeiten zur souveränen Vermögensverwaltung

Beobachter
EDITION

■■■ EIN RATGEBER AUS DER BEOBACHTER-PRAXIS ■■■

Dank

Verlag und Autor danken für das sorgfältige Fachlektorat: Nathalie Garny vom Beobachter-Beratungszentrum sowie Rolf Biland, Daniel Ruch und Thomas Schönbacher vom VZ VermögensZentrum.



Download-Angebot zu diesem Buch

Unter www.beobachter.ch/download (Code 0314) finden Sie den Fragebogen, mit dem Sie Ihr Risikoprofil und den dazu passenden Anlagemix bestimmen können.

Disclaimer

Wo in diesem Ratgeber konkrete Anlageprodukte genannt werden, wurden diese nach bestem Wissen und mit Stand Ende 2018 ausgewählt. Verluste können aber auch mit diesen Papieren entstehen. Den Entscheid für das eine oder andere Anlageprodukt sollten Sie immer anhand Ihres Risikoprofils und Ihres Anlagehorizonts treffen.

Beobachter-Edition

3., überarbeitete Auflage, 2022

© 2017 Ringier Axel Springer Schweiz AG, Zürich

Alle Rechte vorbehalten

www.beobachter.ch

Herausgeber: Der Schweizerische Beobachter in Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsmagazin Bilanz

Lektorat: Käthi Zeugin, Zürich; Wortspalterei, Zug

Umschlagfoto: iStock

Fotos: iStock, Peter Frommenwiler (Seite 228/229)

Bildredaktion: Andreas Wilhelm, 13 Photo AG, Zürich

Reihenkonzept: buchundgrafik.ch

Layout: Bruno Bolliger, Gudo

Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe

ISBN 978-3-03875-419-0



Zufrieden mit den Beobachter-Ratgebern?
Bewerten Sie unsere Ratgeber-Bücher im Shop:

www.beobachter.ch/shop

Mit dem Beobachter online in Kontakt:



www.facebook.com/beobachtermagazin



www.twitter.com/BeobachterRat



MIX

Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C043106

Inhalt

Vorwort

1 Wie kommen Menschen zu Vermögen?

Mit Erben zu Geld kommen

1000 Jahre reich und drei Gebete

Alte Erben

Durch Arbeit zu Vermögen kommen

Als Firmengründer zu Vermögen kommen

Arbeiten und sparen

Pensionskassenkapital auszahlen lassen

Lieber Lotto als Börse?

Blendeffekt des Jackpots

Achtung: Wahrscheinlichkeitsfalle

2 Finanzwissen

Wahrscheinlichkeitsrechnung und Anlage

Rot ist nie «fällig»

Wahrscheinlichkeiten berechnen

Zins und Rendite

Die Macht des Zinseszinses

Achtung: Falscher Eindruck

Positive Durchschnittsrendite, trotzdem Geld verloren

Sicherheit gegen Rendite

Rendite und Risiko, zum Beispiel von Schweizer Aktien

Vergangene Gewinne lassen nicht auf künftige schliessen
In der langen Frist sind Prognosen möglich

Diversifikation

Die Kurse von Einzelaktien schwanken stärker als der Markt
Nicht nur Aktien kaufen

Der richtige Mix

Individuelle Risikoneigung
Risikobereitschaft und Risikofähigkeit
Einfache Berechnung des richtigen Anlagemix
Der Fragebogen für Ihren richtigen Anlagemix
Bestimmen Sie Ihr Investorenprofil
Erfahrungen sammeln

Psychologische Fallstricke beim Anlegen

Mustererkennung und Kategorienbildung
Wahrnehmungsverzerrungen im Umgang mit Geld
Dispositionseffekt, Schönreden, Herdentrieb und andere
Fallen

3 Finanzprodukte

Sparkonto

Was bringt das Sparkonto?
Sicherheit der Sparkonten
Fremdwährungskonten

Obligationen

So funktionieren Obligationen
Bonität: Wie sicher ist es, dass der Schuldner das Geld
zurückzahlt?

Je sicherer, desto weniger Zins
Kursschwankungen während der Laufzeit
Obligationen vergleichen: Rendite auf Verfall
Der Schweizer Obligationenmarkt

Crowdlending

So funktioniert Crowdlending
Beispiele von Crowdlending-Plattformen

Kryptowährungen und Blockchain

Bitcoin
Altcoins
Das Potenzial der Blockchain-Technologie
Exkurs: Dogecoin und Elon Musk
Non-Fungible Tokens
Zentralbankgeld

Aktien

Enorme Gewinne dank dem Zinseszinsseffekt
Aktien gewinnen langfristig
Kaufen, wenn andere ängstlich sind
Sind Aktien günstig oder teuer? Indikatoren
Die Aktie mit dem künftig höchsten Gewinn finden? Kaum
möglich
Exkurs: Die erste Aktie und der erste Börsencrash

Fonds

Aktiv gegen passiv
Indexfonds und ETF
Der richtige Index
Wie smart ist Smart Beta?

Strategiefonds

Hedge Funds

TER und mehr – die Kosten von Fonds

Günstig ist meist gut – die Fondsauswahl

Fondsmanager sind gute Verkäufer

Das Fondsrating als Auswahlkriterium

Derivate und strukturierte Produkte

Derivate als Absicherungsinstrumente

Warrants

Strukturierte Produkte mit schicken Namen

Edelmetalle und Co. – die Sachwerte

Aktien sind auch eine Art Sachwerte

Gold

Edelsteine, Kunst, Pferde, Oldtimer, Violinen, Bäume, Weine

Spezieller Sachwert: Immobilien

Selbst bewohnte Immobilie

Die Immobilie als reines Anlageobjekt

Immobilienfonds

4 Vermögensverwaltung und Vertrauen

Rundumservice mit dem Vermögensverwaltungsmandat

Die Kosten des Service

Die Risiken

Erwartete Rendite

Wenn Roger Federer Sie grüsst – Zusatzleistungen

Die Betreuungsintensität

Transparenz in der Informationsflut

Das Beratungsmandat

Kaum Pauschalgebühren, aber dennoch Kosten
Für Anleger mit Erfahrung und Zeit

Selber das Vermögen verwalten

Die richtige Bank als Partner
Anlageprinzipien
Steuerliche Aspekte

Robo-Advisor

Anlageberatung vom Roboter

Vertrauen in Berater und Spezialisten

Berater und die Kontroll-Illusion
Kundenberater von Banken
Selbständige Vermögensverwalter
Finanzanalysten
Chefökonomien, Chefinvestoren und Chefanalysten
Die Medien

Achtung, Betrüger!

Achtung: E-Mail
Zu gut, um wahr zu sein? Richtig!
Achtung: Churning
Gefahr aus dem Bekanntenkreis

5 Strategien für jedes Vermögen

Grundregeln der Anlage

Früher anlegen macht reicher
Tiefere Kosten machen reicher
Breit streuen macht reicher

Auf Kurs bleiben macht reicher
Balancieren macht reicher
Staffeln macht reicher
Verluste beschränken macht reicher

Ein kleines, mittleres oder grosses Vermögen anlegen

Ein kleines Vermögen anlegen
Ein mittleres Vermögen anlegen
Ein grosses Vermögen anlegen



Anhang

Glossar

Stichwortverzeichnis

SO NUTZEN SIE DIESEN RATGEBER

Am besten lesen Sie das Buch von vorn bis hinten durch. Danach sind Sie wirklich fit für die Verwaltung Ihres Vermögens.

- Im ersten Kapitel erfahren Sie, wie Menschen überhaupt vermögend werden. Und Sie lernen viel über menschliches Fehlverhalten im Umgang mit Geld und über die falsche Einschätzung von Chancen.
- Kapitel 2 beschäftigt sich mit den Grundlagen der Verwaltung Ihres Vermögens, dem Finanzwissen. Wahrscheinlichkeiten und den Zinseszins richtig einschätzen zu können, wird Sie besser kalkulieren lassen. Zudem lernen Sie eine der wichtigsten Strategien eines guten Anlegers kennen: die Diversifikation. Auch erfahren Sie, wie viel Geld Sie in welche Papiere investieren sollten und in welche psychologischen Anlegerfallen Sie tappen können.
- In Kapitel 3 über die Produkte lernen Sie alle wesentlichen Instrumente der Vermögensverwaltung kennen. Insbesondere bei den Obligationen und Aktien lohnt sich ein vertieftes Studium, denn diese Anlagekategorien sind die wichtigsten für Sie. Weil es oft einfacher ist, die Papiere über Fonds zu kaufen, gilt auch diesem Teilkapitel grosse Aufmerksamkeit.
- Welche Dienstleistungen Vermögensverwalter anbieten, wie Sie das richtige Angebot für sich finden und worauf Sie dabei achten müssen, das erfahren Sie im vierten Kapitel. Nach der Lektüre werden Sie besser mit Ihrem Vermögensverwalter oder Banker verhandeln können. Im Unterkapitel über das Vertrauen erfahren Sie viel über die Motivationsstrukturen der Akteure rund ums Geld. Zuletzt erfahren Sie, wie Sie sich gegen Betrüger schützen können.
- Im letzten Kapitel finden Sie einige Grundregeln der Anlage, abgeleitet aus den vorangehenden Kapiteln. Zudem

erhalten Sie dort konkrete Tipps zur Umsetzung von Anlagestrategien.

Vorwort

Als die erste Auflage dieses Buches im Jahr 2017 erschien, hatten die Aktienkurse an der Börse acht Jahre Hausse hinter sich. Bei der zweiten Auflage, die 2019 herauskam, waren die Aktienkurse bereits ein Jahrzehnt gestiegen. Auch die Covid-19-Pandemie führte im Frühling 2020 nur zu einem kurzen Börsensturz. Danach ging die Hausse noch stärker weiter, vor allem bei Technologieaktien.

Aber auch diese Hausse wird ein Ende haben. Allerdings weiss niemand, wann das sein wird. Vielleicht noch vor Erscheinen dieses Buches im Jahr 2022, vielleicht erst Jahre später.

Egal, wie es kommt: Nach der Lektüre dieses Buches werden Sie besser investieren, langfristig höhere Renditen erzielen und jährlich Tausende Franken an Kosten sparen. Besser investieren ist in Zeiten von Negativzinsen noch wichtiger geworden. Nur schon, weil es erst recht keine gute Option mehr ist, Geld einfach auf dem Konto liegen zu lassen.

Natürlich können Ihnen Berater und Computer dabei helfen, Ihr Geld zu investieren. Trotzdem sollten Sie sich einen Grundstock an Wissen aneignen. Denn die meisten Bankkunden bezahlen für die Verwaltung ihres Vermögens viel mehr als nötig. Anleger, die denken, sie würden nichts oder wenig für ihre Geldanlagen bezahlen, sind oft die mit den höchsten Kosten.

Das liegt auch daran, dass Anleger zu wenig Finanzwissen haben. Aber wenn Sie dieses Buch gelesen haben, werden Sie die Wissenslücke zwischen Ihnen und den Anlageprofis so weit geschlossen haben, dass Sie die Kosten und die Qualität von Investitionsprodukten und Beratungsleistungen beurteilen und zumindest die

richtigen Fragen stellen können. Zudem lernen Sie die Motivationen der Akteure rund um Geldanlagen kennen und können besser einschätzen, wem Sie bei Fragen zu Vermögensanlagen vertrauen können.

In allen Kapiteln finden Sie Auflockerungen, die Ihnen auf unterhaltsame Weise Zusammenhänge näherbringen und diese vertiefen. Ich wünsche Ihnen also nicht nur viele Aha-Erlebnisse mit diesem Finanzbuch, sondern auch gute Unterhaltung.

Harry Büsser
März 2022

The background of the page is a close-up, slightly blurred view of many white eggs. One egg in the lower-left quadrant is highlighted in a bright gold color, standing out from the rest. The lighting creates soft shadows between the eggs, giving them a three-dimensional appearance.

Wie kommen Menschen zu Vermögen?

1

Bevor es darum geht, wie Vermögen richtig verwaltet wird, erfahren Sie in diesem Kapitel, ab wann jemand reich ist und wie Menschen in der Schweiz reich werden. Hauptsächlich gibt es vier Quellen des Reichtums: erben, eine Firma gründen, arbeiten und sparen sowie sich das Pensionskassenguthaben auszahlen lassen. Zudem erfahren Sie hier, warum der Traum vom Jackpot im Lotto so verführerisch wie unwahrscheinlich ist und warum Sie besser an der Börse in Aktien investieren, anstatt Lotto zu spielen.

Mit Erben zu Geld kommen

In der Liste der 300 Reichsten, die jährlich im Wirtschaftsmagazin Bilanz veröffentlicht wird, haben rund die Hälfte ihr Vermögen geerbt. Das bestätigt eine Studie des Vermögensverwalters Barclays Wealth, in der 52 Prozent der Vermögenden in der Schweiz angaben, ihren Reichtum mindestens teilweise geerbt zu haben.

Vor allem bei den Milliardären sind die Erben in der Schweiz, aber auch in vielen anderen Ländern, in der Mehrzahl. Zum Beispiel in Italien und Deutschland, wie folgende Geschichten zeigen.

1000 Jahre reich und drei Gebete

Lamberto Frescobaldi gehört zu den reichen Erben. Er ist der Patron einer der reichsten Familien in der Toskana. Ihr gehört die Marchesi-FrescobaldiGruppe, die elf Millionen Flaschen Wein pro Jahr produziert. Die Familie ist damit einer der grössten Weinproduzenten Italiens, wie der Finanzinformationsdienst Bloomberg in einem Bericht schreibt.

Frescobaldi hat seinen Hund Brunello genannt, nach dem Wein Brunello di Montalcino, den er produziert. Seine Familie hat schon den Wein hergestellt, den Michelangelo trank. Bevor sie ins Weingeschäft einstiegen, betrieben die Frescobaldis Handel mit Wolle, waren Banker und finanzierten die Kriege des englischen Königs Edward I. in Wales und in Frankreich. Mit Letzterem begründeten sie ihren Reichtum, machten sie ihr Vermögen. Fast 1000 Jahre und 30 Generationen später gehören sie immer noch zu den reichsten Familien in der Toskana.

Was für die Frescobaldis gilt, ist auch insgesamt in Italien nicht anders, wie eine Studie der Banca d'Italia, der italienischen Zentralbank, zeigt. Darin werden die Steuerbelege in Florenz aus dem Jahr 1427 mit jenen im Jahr 2011 verglichen. Das Resultat: Die reichsten Familien sind zum grossen Teil immer noch die gleichen. «Die grossen politischen, demografischen und ökonomischen Umbrüche in der Zwischenzeit konnten den Gordischen Knoten des Erbens nicht lösen», schreiben die Autoren.

WER IST REICH?

Wenn Sie in der Schweiz an zehn Menschen vorbeigehen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass einer davon Millionär ist. Rund 670 000 Millionäre leben gemäss einer Analyse der Grossbank Credit Suisse aus dem Jahr 2015 hierzulande, das sind mehr als zehn Prozent der erwachsenen Bevölkerung.

Allerdings fühlen sich die meisten Millionäre selber nicht reich. Eine Umfrage unter 1000 von ihnen hat gezeigt: Erst ab einem Vermögen von 7,5 Millionen Franken empfinden sie jemanden als wirklich reich. Wer wiederum die Superreichen mit Vermögen von über 100 Millionen Franken fragt, bekommt zur Antwort, dass Reichsein bei einem Vermögen von 30 Millionen Franken beginne. Gemäss Credit Suisse sind in der Schweiz fast 5000 Menschen mit 50 Millionen und mehr in dieser Kategorie.

Die meisten Menschen verbinden das Gefühl des Reichtums damit, dass man sich alles kaufen kann, ohne auf Preisschilder achten zu müssen. Im Zusammenhang mit Geldanlagen könnte definiert werden, dass Menschen dann wirklich reich sind, wenn sie von den Zinsen ihres Vermögens bequem leben können.

Dafür reicht heute eine Million Franken bei Weitem nicht mehr. Vermögensverwalter gehen davon aus, dass sich derzeit, optimistisch gerechnet, rund vier Prozent Rendite pro Jahr erwirtschaften lassen. Bei einer Million Franken

ergibt das ein Jahreseinkommen von 40 000 Franken. In der Schweiz reicht dies den wenigsten für ein bequemes Leben. Drei oder vier Millionen Franken müssten es wohl sein, wahrscheinlich eher mehr. Denn die vier Prozent sind nicht garantiert, die Börsenkurse können auch in den Keller rasseln.

Für die meisten wird diese Art Reichtum zwar ein Traum bleiben. Doch rund die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung, also rund drei Millionen Menschen, verfügen über mindestens 100 000 Franken, die verwaltet werden wollen.

Einen Gulden Miete

Auch die Erben des Kaufmanns Jakob Fugger in Deutschland sind nach über einem halben Jahrtausend noch reich. Graf Alexander Fugger-Babenhausen ist ein Nachfahre des reichsten Mannes im Europa des 16. Jahrhunderts. Der 34-Jährige verwaltet heute das Vermögen und die wohltätigen Institutionen der Familie, nachdem er im Investment Banking in London gearbeitet hat. In seinen Entscheidungen über Geld ist er sehr vorsichtig. «Es wäre ein Desaster, wenn ein Fehler die Nachhaltigkeit des Vermögens nach 19 Generationen beenden würde», sagt er im Bericht von Bloomberg.

MILLIARDÄRERBEN

Mehr als ein Drittel der reichsten Italiener haben ihr Vermögen geerbt, von den Deutschen sind es zwei Drittel. In der Schweiz haben gar 72 Prozent der Milliardäre ihr Vermögen geerbt. Das ist der dritthöchste Erbenanteil in Europa, nach Finnland mit 100 Prozent und Dänemark mit 83,3 Prozent, wie eine Studie des Peterson Institute for International Economics zeigt. Insgesamt haben über ein Drittel der Milliardäre in Europa ihr Vermögen geerbt. Weltweit liegen nur Kuwait und die Vereinigten Arabischen Emirate (je 100 Prozent Erben) noch vor der Schweiz. In den

USA sind 28,9 Prozent der Milliardäre Erben.

Eine der wohltätigen Institutionen der Familie ist die Fuggerei. Das sind 140 Sozialwohnungen in Augsburg, verteilt auf 67 Häuser. Sie wurden bereits 1521 von Jakob Fugger fertiggestellt. Die Bewohner bezahlen für die 60 Quadratmeter grossen Wohnungen eine Miete von 0,88 Euro pro Jahr. So hatte es Jakob Fugger in einem Dekret festgelegt; die Miete sollte einen rheinischen Gulden betragen. Wer in der Fuggerei Mieter werden will, muss Augsburger und nachweislich unverschuldet in Not geraten sein und zudem drei Gebete pro Tag für die Seele von Jakob Fugger und seine Familie sprechen: ein Vaterunser, ein Glaubensbekenntnis und ein Ave Maria.

! **INFO** *Wenn Sie mehr über die Milliardäre Europas wissen möchten:*

–*Studie des Peterson Institute for International Economics: www.piie.com (→ Research → Publications → Working Papers → Keyword: Superrich)*

–*Studie der Banca d'Italia: www.bancaditalia.it (→ Publications → Search → Intergenerational mobility in the very long run: Florence 1427-2011)*

Alte Erben

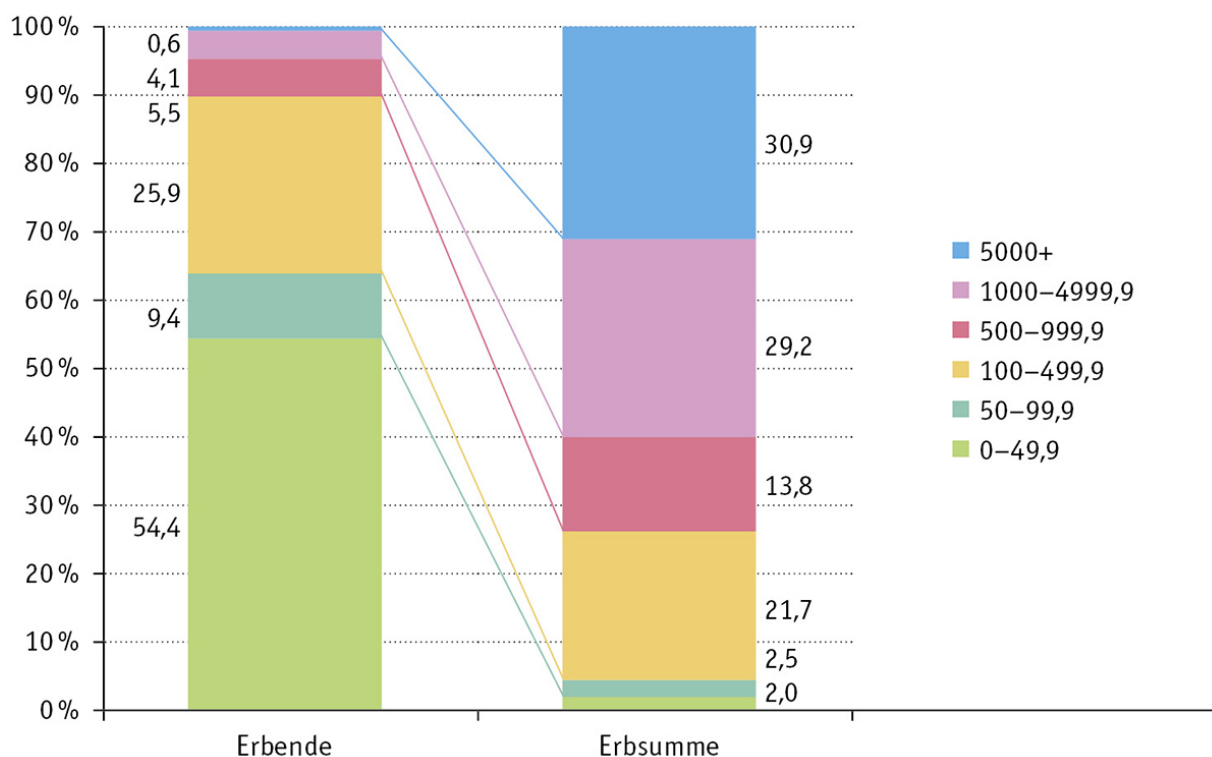
Da die Elterngeneration immer länger lebt, gehen die Erbschaften an immer ältere Menschen. Ein Drittel der Erben sind heute schon im Pensionsalter, zwei Drittel über 50 Jahre alt. Ein Trend, der sich fortsetzen wird.

Erben ist trotzdem mit Abstand der häufigste Weg zum Reichtum in der Schweiz. Schätzungen gehen davon aus, dass gegen 80 Milliarden Franken pro Jahr vererbt werden. Wobei zwei Drittel davon an die reichsten vier Prozent der Bevölkerung gehen. Diese erben eine Million Franken oder mehr. Weitere fünf Prozent der Bevölkerung erben zwischen

einer halben und einer ganzen Million Franken, ein Viertel zwischen 100 000 und einer halben Million Franken. Über die Hälfte der Bevölkerung erbt gar nichts oder maximal 50 000 Franken (siehe Grafik).

WER ERBT WIE VIEL?

Aufteilung der Erbenden und der gesamten Erbsumme nach Grösse der Erbschaften (in 1000 Fr.)



54,4 Prozent der Schweizer erben zwischen 0 und 49 900 Franken, was insgesamt rund zwei Prozent des gesamten vererbten Vermögens in der Schweiz entspricht. Dagegen erben 0,6 Prozent der Schweizer fünf Millionen oder mehr, was 30,9 Prozent des gesamten in der Schweiz vererbten Vermögens entspricht.

Durch Arbeit zu Vermögen kommen

Es gibt drei Wege, über Arbeit zu einem Vermögen zu kommen: eine Firma gründen, arbeiten und sparen oder sich bei der Pensionierung das Kapital auszahlen lassen. Auf den folgenden Seiten erfahren Sie mehr darüber.

Als Startkapital für eine eigene Firma kann zum Beispiel eine Erbschaft dienen. Aber auch ohne Erben ist es möglich, eine Firma zu gründen: mit der Finanzierung über eine Bank, mit gesparten Mitteln oder mit Geldern aus der Pensionskasse. Jedenfalls ist die Gründung einer Firma eine weitere wichtige Quelle des Reichtums neben dem Erben.

Als Firmengründer zu Vermögen kommen

Während die Firmengründung in wirtschaftlich aufstrebenden Ländern wie China den häufigsten Weg zum Reichtum darstellt, ist sie in der Schweiz die Nummer zwei hinter dem Erben. Derzeit werden in der Schweiz jährlich rund 40 000 Firmen gegründet. Gleichzeitig verschwinden pro Jahr aber auch rund 30 000 Firmen wieder.


Die Firmengründung ist also kein einfacher Weg zu einem Vermögen. Nicht nur, weil viele scheitern, sondern auch weil es lange dauert. Gemäss einer Befragung von 100 Millionären in der Schweiz benötigten die Unternehmer unter ihnen rund 30 Jahre für ihren Vermögensaufbau.

ALS UNTERNEHMER REICH GEWORDEN

- Christoph Blocher (EMS-CHEMIE)
- Rainer-Marc Frey (Finanzfirma RMF, verkauft)
- Jan Schoch (Finanzfirma Leonteq aufgebaut und an die

Börse gebracht)

- Marcel Erni, Alfred Gantner und Urs Wietlisbach haben zusammen die Finanzfirma Partners Group aufgebaut und an die Börse gebracht, wo die Firma heute über zehn Milliarden Franken wert ist.
- Thomas Frey hat mit drei Partnern 2008 die Firma GIANTS Software gegründet, die Onlinespiele programmiert. Das Spiel Landwirtschaftssimulator hat sich weltweit einige Millionen Mal verkauft, die Firma ist inzwischen viele Millionen Franken wert.
- Oliver Herren, Marcel Dobler und Florian Teuteberg gründeten 2001 den Elektronikhändler Digitec, haben inzwischen die Mehrheit daran an die Migros verkauft und sind dadurch reich geworden.

 **JEAN-LUC BÖGLI KONNTE KAUM DEUTSCH**, als er mit 19 Jahren aus dem Jura nach Zürich kam. Heute beliefert er die ganze Schweiz mit seinen Souvenirs - inklusive seiner eigenen Läden, der Edelweiss-Shops. Während er als Kioskverkäufer am Flughafen Zürich arbeitete, begann er, einige T-Shirts mit Swiss Military zu bedrucken, die er im Kiosk verkaufen durfte. So habe er innerhalb von vier Jahren sein eigenes Unternehmen aufgebaut, sagt Bögli. Er sei damals sehr motiviert gewesen: Von seinem 20. Geburtstag an habe er jedes Jahr die Bilanz mit der Liste der 300 Reichsten gelesen und aufbewahrt. Es sei nicht primär die Liebe zum Textil gewesen, die ihn angetrieben habe. Er habe einfach zu Geld kommen wollen. Schon in jungen Jahren, als er es sich nur knapp habe leisten können, habe er ab und zu mit einer netten Begleitung das Zürcher Nobelrestaurant Kronenhalle besucht und habe sich dort inspirieren lassen.

Arbeiten und sparen

Natürlich gibt es Leute, die mit Arbeit sehr schnell reich werden. Das sind jene, die mehr als eine Million Franken pro

Jahr verdienen. Gemäss dem Verteilungsbericht des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds sind das nicht wenige, sondern immerhin über 13 000 Menschen in der Schweiz. Für alle anderen dauert es eine Weile, bis mit Arbeit und Sparen Reichtum entsteht.

Wer über einen Zeitraum von 30 Jahren pro Monat 1000 Franken auf die Seite legen kann, müsste schon einen jährlichen Zinssatz von 6,3 Prozent erhalten, damit es am Ende zum Millionär reicht. Das ist nicht unmöglich, eine solche Rendite ist in den vergangenen 30 Jahren am Aktienmarkt erreicht worden. Doch darauf, dass solche Renditen auch in Zukunft möglich sind, sollten sich die Sparer trotzdem nicht verlassen.

Bei einem Zinssatz von 1 Prozent, was derzeit der Mindestverzinsung des obligatorischen Teils der Pensionskassenguthaben entspricht, muss man 30 Jahre lang schon fast 2500 Franken pro Monat sparen können, um am Ende Millionär zu werden.

Allerdings ist es den meisten in den frühen Jahren des Erwerbslebens nicht möglich, wirklich etwas auf die Seite zu legen. Viele schaffen das erst ab einem Alter von 40 Jahren, was bis zur Pensionierung noch 25 Jahre Zeit lässt. Um innerhalb dieser Frist mit Sparen auf eine Million zu kommen, müssen bei einem Zinssatz von 1 Prozent schon fast 3000 Franken pro Monat auf die Seite gelegt werden.

📌 **TIPPS** *Je früher Sie anfangen zu sparen und je höher der Zinssatz ist, der auf dem Ersparten erreicht wird, desto höher wird das Vermögen im Pensionsalter sein. Wer es in jungen Jahren nicht schafft, 1000 Franken pro Monat zur Seite zu legen, fängt eben mit weniger an, vielleicht mit 200 oder gar nur mit 50 Franken pro Monat. Besser nur einen kleinen Betrag auf die Seite legen, als gar nichts zu sparen.*

Ein mögliches Rezept, um den monatlichen Sparbetrag zu erhöhen, ist, jeweils die Hälfte oder auch nur ein Drittel von Lohnerhöhungen zu sparen.

Spar-Vorbilder

Die reichste Ente der Welt, Dagobert Duck, hatte im Jahr 1947 ihren ersten Auftritt in einem Comic-Heft. Gemäss dieser Geschichte kam Onkel Dagobert nicht reich zur Welt, sondern fing als Schuhputzer in Schottland an, folgte später dem Ruf des Goldes nach Amerika. Dort baute er sich sein Wirtschaftsimperium auf, knauserte sich fantastisch reich und badet seither in seinen Fantastilliarden Talern im Geldspeicher.

Wie Dagobert in Entenhausen haben sich in Holland Hanneke van Veen und Rob van Eeden reich geknausert. Ihre Sparstrategien hat das geizigste Ehepaar Europas in einem Buch festgehalten, mit dem Titel: «Wie werde ich ein echter Geizhals?» Damit meinen die beiden nicht einen unsympathischen Geizhals, sondern sehen es eher positiv: «Wenn Sie sparsam leben, nicht mehr verbrauchen als nötig, nehmen Sie nicht länger am Überkonsum teil.» Tatsächlich gibt es sympathischen und weniger sympathischen Geiz:

• **Sympathisch**

- Was kaputt ist, reparieren und nicht gleich neu kaufen.
- Das Rauchen aufgeben.
- Zu Hause bleiben und den Partner, die Partnerin verwöhnen, statt auf Einkaufs- oder Bartour zu gehen.
- Um Heizkosten zu sparen, im Winter im Bett frühstücken und ansonsten speziell warme Hausmäntel tragen.
- Ein Hobby suchen, das nichts kostet, sondern Geld einbringt: etwa Patchworkdecken quilten, Glasmalen oder auf Auktionsplattformen eigene gebrauchte Gegenstände verkaufen.

• **Unsympathisch**


- Sich immer nur einladen lassen, nie andere einladen.
- Im Restaurant die halb leere Flasche mit der Begründung zurückgeben, der Wein habe Zapfen. Danach auch kein Trinkgeld geben, weil Sie ja zutiefst verärgert sind.

Pensionskassenkapital auszahlen lassen

In der Pensionskasse sammelt sich über ein Arbeitsleben ein Vermögen an. Dieses kann man entweder als Rente in monatlichen Beträgen beziehen oder sich als Kapital auszahlen lassen.

Durchschnittlich hat ein Arbeitnehmer, eine Angestellte bei der Pensionierung ein Pensionskassenguthaben von rund einer halben Million Franken. Wer sich das als Kapital auszahlen lässt, hat plötzlich ein Vermögen zu verwalten. Eine Auszahlung des Kapitals ist allerdings den wenigsten zu raten.

Ein möglicher Grund, sich doch für die Kapitalauszahlung zu entscheiden, ist eine tiefe Lebenserwartung. Rein finanziell lohnt sich die Kapitalauszahlung für jemanden, der nicht älter als ungefähr 82 Jahre wird. Wer ein höheres Lebensalter erwartet, sollte tendenziell die Rente beziehen. Vor allem bei den derzeit tiefen Zinssätzen und dem (noch) relativ hohen Umwandlungssatz für den obligatorischen Teil der Rente, der aktuell 6,8 Prozent beträgt. Pro 100 000 Franken Kapital, das in der Pensionskasse angespart wurde, gibt es eine Rente von 6800 Franken pro Jahr – lebenslang. Würden Sie sich diese Rente aus einem Kapital von 100 000 Franken selber auszahlen, reichte das nicht einmal für ganz 15 Jahre – ohne zusätzliche Verzinsung gerechnet.

 **INFO** *Der Satz von 6,8 Prozent gilt nur für den obligatorischen Teil des Pensionskassenguthabens. Er wird allgemein als zu hoch angesehen und soll bei der nächsten Rentenreform auf 6 Prozent oder weniger gesenkt werden. In der Mischrechnung von obligatorischem und überobligatorischem Teil setzen die Pensionskassen den Umwandlungssatz schon heute deutlich tiefer an, bei vielen liegt er unter 5 Prozent. Aus einem angesparten Vermögen von 100 000 Franken wird so eine jährliche Rente von 5000 Franken.*

Ein weiterer Grund, sich für die Kapitalauszahlung statt die Rente zu entscheiden, könnte sein, dass Sie das Geld

vererben wollen. Dafür müssen Sie sich das Kapital auszahlen lassen, denn die Rente können Sie nicht vererben. Die Pensionskassen zahlen zwar Hinterbliebenenrenten an Witwen, Witwer und Waisen (bis maximal zum Alter 25). Doch was an Kapital übrig bleibt, geht nicht an die Erben, sondern bleibt bei der Vorsorgeeinrichtung.

Und schliesslich kann es auch steuerliche Gründe geben, das Altersguthaben als Kapital zu beziehen. Denn diesen Kapitalbezug muss man nur zu einem reduzierten Satz versteuern, während die Rente zum vollen Einkommenssteuersatz besteuert wird. Es kommt aber immer auf die individuelle Gesamtsituation an, ob sich die Auszahlung des Guthabens wirklich lohnt. Ausschlaggebend ist dabei unter anderem die Rendite, die sich mit dem Geld erzielen lässt. Wer sehr stark abhängig vom Einkommen aus diesem Kapital ist, sollte weniger Risiken eingehen, was dementsprechend tiefere Renditen zur Folge hat. Sich das Pensionskassenguthaben aus Steuergründen auszahlen zu lassen, ist deshalb eher eine Überlegung für Vermögendere.

Lieber Lotto als Börse?

Im Schweizer Zahlenlotto gewannen bis Ende Dezember 2018 genau 746 Personen eine Million Franken oder mehr. Das scheinen viele zu sein, aber es bleibt trotzdem sehr unwahrscheinlich, dass Sie selber im Lotto gewinnen. Viel wahrscheinlicher ist es, mit kontinuierlichen Investitionen an der Börse Millionär zu werden. Hier erfahren Sie, weshalb es trotzdem viel mehr Lottospieler als Börseninvestoren gibt.

Den Jackpot im Lotto knacken. Wie viel einfacher das Leben dann wäre! Wie viele Menschen diesen Traum träumen, zeigt der Umsatz der Schweizer Lotterien und Wetten, der beispielsweise 2015 rund 2,75 Milliarden Franken betrug.

Umgerechnet auf die Wohnbevölkerung entspricht das einem Spieleinsatz von 331 Franken pro Person. Gewonnen wurden pro Kopf im Durchschnitt 224 Franken. Also ist Lotto für die Spieler insgesamt ein Verlustgeschäft von durchschnittlich 107 Franken pro Kopf und Jahr. Trotzdem werden bei jeder Lottoziehung in der Deutschschweiz zwischen 200 000 und 1,7 Millionen Lottoscheine ausgefüllt.

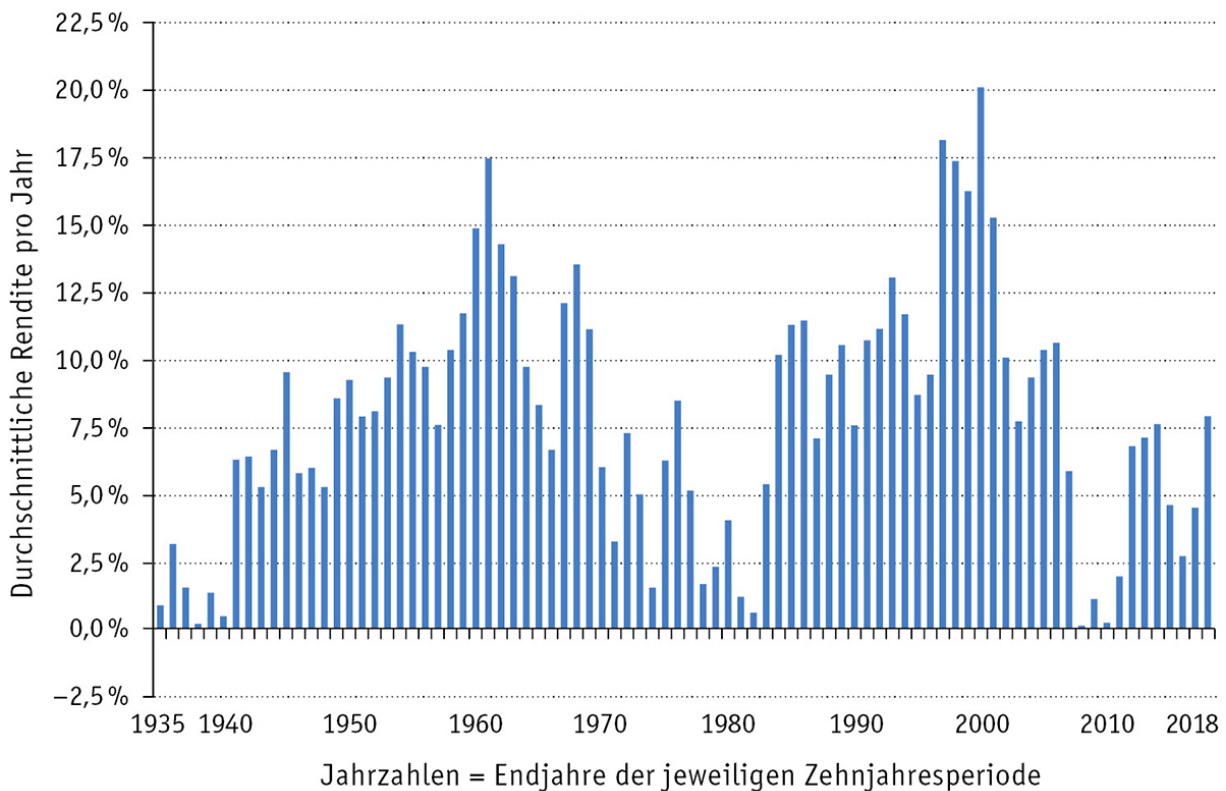
Weitaus weniger Menschen unternehmen einen Versuch, mit Börsenanlagen reich zu werden. Dabei liegt die Wahrscheinlichkeit, mit einem Lottoschein überhaupt etwas zu gewinnen, im tiefen einstelligen Bereich, während sie mit Aktien viel höher ist. Mit einem diversifizierten Korb von Schweizer Aktien liegt die Gewinnwahrscheinlichkeit bei 66 Prozent, es wird also in zwei von drei Jahren ein Gewinn erzielt.

Blendeffekt des Jackpots

Wer zehn Jahre lang Lotto spielt, verliert fast garantiert Geld. Wer dagegen zehn Jahre in eine Vielfalt von Aktien investiert, gewinnt fast sicher. In den vergangenen 100 Jahren gab es nur zwei Zehnjahreszeiträume, in denen mit einem breit diversifizierten Korb von Schweizer Aktien ein Verlust resultiert hätte (siehe Grafik auf der nächsten Seite). Mit einem Anlagehorizont von 25 Jahren haben Anleger sogar noch nie Geld verloren.

Im Vergleich zum Lotto sind die möglichen Gewinne bei Aktien allerdings eher klein. Der Mindesteinsatz im Lotto beträgt fünf Franken. Um mit diesem Betrag an der Börse Millionär zu werden, bräuchte man 159 Jahre mit einer durchschnittlichen Rendite von acht Prozent. Dagegen ist im Lotto mit jedem Einsatz (theoretisch) ein Millionengewinn möglich.

RENDITEN MIT SCHWEIZER AKTIEN, ZEHN JAHRE GEHALTEN



Wer in den 90er-Jahren in Schweizer Aktien investiert und diese über einen Zeitraum von zehn Jahren gehalten hat, konnte bis zu 20 Prozent pro Jahr verdienen. Aus 100 000 Franken wären über 600 000 Franken geworden. In der Grafik zu sehen ist auch, dass es kaum eine Zehnjahresperiode gab, in der die Anleger Geld verloren haben – abgesehen von den 30er-Jahren.


Quelle: Private Magazine, Erwin Heri, Pictet & Cie. und eigene Berechnungen

Achtung: Wahrscheinlichkeitsfalle

Im Lotto ist der potenzielle Gewinn sehr hoch und der mögliche Verlust sehr klein. Das ist die Wahrscheinlichkeitsfalle, in die sich die Spieler locken lassen. Je höher der Jackpot, desto mehr Menschen wollen Lotto spielen. Der bisherige Rekordgewinn im Schweizer Lotto wurde am 23. August 2014 ausgezahlt: 48 598 075.75

Franken. Damals wurden rund 1,4 Millionen Lottoscheine ausgefüllt, siebenmal so viele wie bei einer durchschnittlichen Ziehung.

Von hohen möglichen Gewinnsummen bei gleichzeitig kleinem Einsatz lassen sich Menschen blenden, auch wenn der hohe Gewinn extrem unwahrscheinlich ist. Das lässt sich an einem einfachen Beispiel zeigen:

 **ZUR WAHL STEHEN** zwei verschiedene Geldspiele: Spiel A mit 5 Franken Einsatz, bei dem 1000 Franken gewonnen werden können, allerdings mit einer Wahrscheinlichkeit von 1 zu 1000. Und Spiel B mit 1000 Franken Einsatz und einem möglichen Gewinn von 10 Franken, wobei die Gewinnwahrscheinlichkeit 999 zu 1000 beträgt, also sehr hoch ist. Fragt man 1000 Menschen, bei welchem Spiel sie mitmachen würden, wählen die meisten Spiel A. Es gibt ja fast nichts zu verlieren, und immerhin winkt ein Gewinn von 1000 Franken. Spiel B wählen sie nicht, weil sie viel, nämlich 1000 Franken verlieren könnten.

Der Entscheid für Spiel A ist aber irrational. Ein rationaler Mensch müsste sich am Erwartungswert der Spiele orientieren (siehe Kasten auf der nächsten Seite). Dieser liegt beim zweiten Spiel deutlich höher: Obwohl der Einsatz, also die mögliche Verlustsumme, hoch ist, verliert man in dem Spiel kaum je, denn die Wahrscheinlichkeit eines Verlusts liegt nur bei 1 zu 1000. Der Erwartungswert des Spiels beträgt 8,99 (siehe Kasten). Auf lange Sicht kann man bei Spiel B jedes Mal 8.99 Franken Gewinn erwarten. Bei Spiel A dagegen resultiert ein Erwartungswert von minus 3,995; auf lange Sicht muss man also einen Verlust erwarten. Trotzdem entscheiden sich die meisten Menschen für Spiel A und den fast sicheren Verlust.

Hoher Jackpot, tiefe Gewinnchancen

Obschon der Erwartungswert im Lotto negativ ist, wirkt dort der Blendeffekt eines hohen Jackpots. Das Schweizer Lotto hat sogar das System geändert, um bei der Höhe des

Jackpots wieder eher mit Euromillions mithalten zu können. Denn wegen des deutlich höheren Jackpots beim europäischen Konkurrenten spielen immer weniger Menschen Schweizer Lotto. Anfang 2013 hat die Schweizer Lottogesellschaft die Wahrscheinlichkeit, den Jackpot zu gewinnen, verkleinert: Neben den sechs Richtigen muss seither auch noch eine von sechs Glückszahlen richtig angekreuzt werden. Durch diesen Systemwechsel wurde der Jackpot höher, weil die Wahrscheinlichkeit, ihn zu knacken, von 1 zu 24 Millionen auf 1 zu 31 Millionen sank. Vom Blitz getroffen zu werden ist fast 100-mal, bei einem Verkehrsunfall zu sterben sogar einige 1000-mal wahrscheinlicher.

DER ERWARTUNGSWERT

Der Erwartungswert eines Spiels ergibt sich durch die Multiplikation des möglichen Gewinns minus den möglichen Verlust mit dessen Wahrscheinlichkeit. Der Erwartungswert von Spiel B beträgt also:

$$\frac{999 \times 10}{1000} - \frac{1 \times 1000}{1000} = 9,99 - 1 = 8,99$$

Der Erwartungswert von Spiel A dagegen beträgt:

$$\frac{1 \times 1000}{1000} - \frac{999 \times 5}{1000} = 1 - 4,995 = -3,995$$

📌 INFO *Trotz der geringen Wahrscheinlichkeit gewinnt natürlich immer wieder jemand im Lotto. Seit dem Jahr 1979 wurden mit dem Schweizer Lotto (inklusive Joker) 926 Menschen zu Millionären, wie die Lottogesellschaft selber in einer Statistik per Juli 2018 auflistet. Allein im Jahr 2017 kamen 39 Lotto-Millionäre hinzu. Spitzenjahr war das Jahr 2007 mit 40 Lotto-Millionären.*

Alle Kombinationen spielen?

Erst ab einem Jackpot von rund 80 Millionen Franken würde es sich lohnen, alle möglichen Lotto-Kombinationen durchzuspielen. Also 15,5 Millionen Lottoscheine zu kaufen